

»Adel verpflichtet – Das königliche Zeremoniell am Hof von König Wilhelm II. und Königin Charlotte«

Ein Gespräch mit Dr. Eberhard Fritz

 Aufzeichnung des Gesprächs vom 6.10.2021. Link: <https://youtu.be/b7ZIF-azchs>

Edith Neumann:

Liebe Zuschauerinnen, liebe Zuschauer, herzlich willkommen im StadtPalais, heute zu einer weiteren Folge unserer Gesprächsreihe, die wir angefangen haben zum Thema unserer Ausstellung, nämlich zu König Wilhelm II., dem letzten württembergischen Monarchen. Unser Thema heute heißt »Adel verpflichtet – Das königliche Zeremoniell am Hof von König Wilhelm II. und Königin Charlotte«. Diese Gesprächsreihe läuft schon seit einigen Monaten, und sie geht jetzt auch weiter, so lange die Ausstellung bei uns im Hause zu König Wilhelm II. läuft. Mein Gast heute Abend ist Dr. Eberhard Fritz. Er ist der Experte genau für dieses Thema. Ich begrüße Sie ganz herzlich, Herr Dr. Fritz.

Eberhard Fritz:

Guten Abend.

Edith Neumann:

Ich darf mich auch vorstellen. Mein Name ist Edith Neumann. Ich bin die Kuratorin der Ausstellung zu König Wilhelm II. und stellvertretende Direktorin des StadtPalais – Museum für Stuttgart. Ich begleite Sie heute durch den Abend und habe eine ganze Reihe von Fragen an Herrn Dr. Fritz. Aber bevor ich beginne, würde ich Ihnen Dr. Eberhard Fritz gerne ausführlich vorstellen. Dr. Fritz ist in Metzingen geboren. Er ist seit 1987 Archivar des Hauses Württemberg in Althausen, ein ganz wichtiges privates und großes Adelsarchiv. Er ist Historiker und profunder Kenner des Adels. Er hat 2001 an der Universität Paderborn mit einer Dissertation zum Thema »Radikaler Pietismus in Württemberg: Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten« promoviert. Dafür hat er den Philipp-Matthäus-Hahn Preis der Stadt Kornwestheim erhalten. Dr. Fritz hat sehr viel veröffentlicht: zur Geschichte

des Pietismus, zum Haus Württemberg natürlich und zu agrarwissenschaftlichen Themen. Einige wenige Titel von dieser langen Publikationsliste würde ich Ihnen jetzt vorstellen. Er schrieb zum Beispiel »Württemberg zur Königszeit – die Fotografien des Herzogs Philipp von Württemberg«, dann »Die Verbesserung des Weinbaus in Württemberg unter König Wilhelm I.« Dann mein Lieblingsbuch, das ist »Diener und Beamte am Württembergischen Hof 1806 bis 1918: Ein biografisches Verzeichnis sämtlicher Hofbediensteten«. Für uns und die Ausstellung war dies eine unerschöpfliche Quelle. Dann »König Wilhelm und Königin Katharina von Württemberg«. Auch darüber hat er gearbeitet. Es folgen »Die Hofdomänenkammer im Königreich Württemberg zur Vermögensverwaltung



des Hauses Württemberg«. »Schloss Ludwigsburg« als Sommersitz von Friedrich, König von Württemberg. »Landwirtschaft oder Industrie? Die Könige von Württemberg als Unternehmer«. Dann zu Kronprinzessin Olga: »Leben am württembergischen Hof und Regierungsantritt«. Ich höre gleich auf, noch zwei: »Die Länder im deutschen Südwesten und das Königreich in der Südsee – Baden, Bayern, Württemberg, Hessen und Hawaii im Staatsbildungsprozess des 19. Jahrhunderts«. »Die Sommerresidenz Schloss Friedrichshafen«, auch darüber hat er geschrieben. Und zuletzt, ganz spannend, auch noch zu Ludwigsburg: »Die Briefe von Charlotte Mathilde von Württemberg, der ersten Königin an ihren Vater, König George III. von England« – sie war ja eine englische Prinzessin. Wenn man noch mehr wissen möchte über Dr. Fritz, er hat eine eigene Homepage, da können Sie sich jederzeit informieren.

Herr Dr. Fritz, König Wilhelm II., der letzte württembergische König regierte von 1891 bis 1918, dem Ende der Monarchie. Er gilt als moderner Monarch, der für sich einen guten und auch zeitgemäßen Weg fand, mit den beiden Abgeordnetenkammern und den Ministern des Landes zu regieren. Wie müssen wir uns so einen Arbeitsalltag von König Wilhelm II. vorstellen?

Eberhard Fritz:

Der normale Arbeitsalltag war Aktenarbeit. Die Könige von Württemberg waren eigentlich alle Arbeitstiere. Es war so: Der König regiert an einem normalen Tag. Morgens wird das Frühstück individuell beim Hof eingenommen. Das ist also relativ informell. Natürlich werden die höheren Chargen, der König und die hohen Beamten, bedient. Aber die anderen, die können das Frühstück einnehmen wie sie wollen, also alleine oder in Gesellschaft. Das ist noch nicht Teil des Zeremoniells. Dann fängt der König an zu arbeiten. Es kommen die Minister und tragen dem König Schreiben vor. Das ist alles vorformuliert, vorbereitet und dann unterschreibt der König. Deshalb haben wir wirklich Tausende von Unterschriften von allen Königen, weil die natürlich alles unterschreiben müssen. Wenn jemand ein Postamt übernimmt, dann unterschreibt der König das Dekret. Natürlich wird nicht alles vorgelesen. Das ist ja wie heute beim Ministerpräsidenten. Da sagt man einfach, Jakob Müller übernimmt jetzt das Postamt Donnstetten und dann unterschreibt der König. Es ist ja klar, da ist vieles einfach Alltagsroutine. Aber es ist keine Frage, dass die Könige wirklich auch sehr viel gearbeitet haben. Die Vorstellung, er sitzt den ganzen Tag nur rum und wartet bis die Abendtafel beginnt, die ist natürlich falsch. Dann muss der König in wichtigen Fragen auch Dinge entscheiden, weil ihm eine hohe Entscheidungsbefugnis zukommt. Da berät er sich mit den Ministern oder mit den Leuten, die zu ihm kommen, und er muss dann auch diskutieren. Es ist ausdrücklich im Staatsrecht vorgesehen, dass der König bestimmte Dinge aus eigenem Willen entscheidet und dabei auch nicht an irgendetwas gebunden ist. Er darf zum Beispiel seine Hofbeamten selbst ernennen. Das ist eine rein persönliche Beziehung, wenn er bestimmte Positionen besetzen darf. Im Gesetz ist vorgesehen, dass er einen Mann auswählen darf, der ihm genehm ist für bestimmte Positionen, obwohl Württemberg ein Rechtsstaat war. Das ist keine Willkür, sondern man sagte einfach, wenn ein König bestimmte persönliche Mitarbeiter hat, dann muss er ein spezielles Vertrauen haben. Dann darf er wirklich sagen: »Ich möchte jetzt nicht den Herrn Meier, ich möchte den Herrn Müller haben!« Andere Positionen darf er aber nicht besetzen. Da wählen dann andere Gremien aus.





Edith Neumann:

Ich glaube, man muss auch für unsere Zuschauerinnen und Zuschauer sagen: König Wilhelm II. hatte keinen Sitz im Parlament. Es gibt Abgeordnete aus beiden Kammern, aber er nimmt nicht an Debatten im Abgeordnetenhaus teil. Also wenn er regiert, regiert er in Anführungszeichen »zu Hause«.

Eberhard Fritz:

Genau, wir hatten eine konstitutionelle Monarchie, das heißt, der König hat eine repräsentative Funktion. Sein Einfluss auf die Politik ist eigentlich ein indirekter. Er hat bestimmte Befugnisse, aber vieles wird ihm durch das Parlament abgenommen, vieles wird ihm auch durch Ministerien abgenommen, vieles auch vorbereitet. Da wäre er ja auch völlig überfordert gewesen. Vieles ist auch Alltagsgeschäft. Stellenbesetzungen sind Alltagsgeschäft. Auch bestimmte Verwaltungsabläufe sind Alltagsgeschäft. Das läuft nach bestimmten Ritualen ab, wie das heute auch noch so ist bei einem Ministerpräsidenten oder einer Bundeskanzlerin.

Edith Neumann:

Es ist tatsächlich so, dass er an Debatten nicht teilnimmt. Aber es entstehen ja wahnsinnig viele neue Gesetze während seiner Regierungszeit, auch moderne Gesetze. Er nimmt schon daran Anteil, dass ein neues Gesetz entsteht; in Etappen und am Ende muss er unterschreiben.

Eberhard Fritz:

Den indirekten Einfluss können wir, glaube ich, schwer abschätzen, weil wir ja nicht wissen, was er mit den Ministern gesprochen hat. Er saß ja zum Teil stundenlang mit ihnen zusammen. Es ist auch so, dass, wie auch heute, in

Zeiten des Umbruchs und in Zeiten, in denen viele Entscheidungen anstehen, er auch viele politische Gespräche führte. Aber er nimmt nicht direkt an den Debatten teil. Das wäre eines Königs auch nicht würdig. Der König steht ja in dem Sinne über dem Parlament als Staatsoberhaupt.

Edith Neumann:

Aber er nimmt auch an Debatten nicht teil, weil er auf diese Weise auch keinen Einfluss nehmen könnte. Das heißt, die Parlamentarier, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses dürfen unter sich diskutieren. Da hört keiner zu. Auch der König hört da nicht zu.

Eberhard Fritz:

Aber er wird natürlich auf dem Laufenden gehalten, und er nimmt schon erheblichen politischen Einfluss, aber eben in erster Linie indirekt.

Edith Neumann:

Er bekommt große Unterschriftenmappen, die wir uns ganz dick vorstellen können, die überall zu ihm hingebacht werden. Er regiert ja vor allem hier im Wilhelmspalais, da wohnt er ja auch. Und er hat seine Sommerresidenz in Friedrichshafen. Wenn er dort ist, arbeitet er dort.

Eberhard Fritz:

Da werden die Aktenpakete dann verschickt. Oder er war ja auch die Wintermonate über in Cap Martin bei Nizza. Da reisen die Aktenpakete hin und her. Dann hat er auch Beamte, die ihm das vortragen, und bestimmte Dinge, die werden formal abgezeichnet und bestimmte Dinge werden auch diskutiert. Da fragt er nach. Er kann natürlich jederzeit nachfragen, aber es gibt eben so Verwaltungsakte, die erledigt man sozusagen mit einem Federstrich. Und es gibt Dinge, da lässt er sich informieren. Er bekam zum Beispiel eine Menge Bittgesuche. Ich habe hunderte von Bittgesuchen aus früheren Zeiten, die von König Wilhelm II. haben wir nicht im Archiv in Altshausen, aber die von König Karl. Da muss er entscheiden: gebe ich jetzt der armen Bauersfrau ein paar Mark oder nicht? Dafür hat er auch eine private Dispositionskasse. Da kann er wirklich sagen, ich gebe jetzt dem Verschönerungsverein Schömberg 50 Mark für die Errichtung eines Denkmals oder

die Pflege einer Burgruine. Da gibt es Ermessensspielräume.

Edith Neumann:

Er hat dadurch auch Spielräume für die Schirmherrschaften, die er übernimmt, und für Mitgliedschaften. Er ist ja Mitglied in sehr vielen Vereinigungen und unterhält viele Schirmherrschaften.

Eberhard Fritz:

Genau, er kann Schwerpunkte setzen. Es gibt natürlich qua Amtes bestimmte Dinge, zu denen ein König einfach verpflichtet ist. Es gibt sozusagen automatische Mitgliedschaften. Aber natürlich kann er auch Dinge entscheiden. Aber die Freiheit ist nicht unbeschränkt, das Amt bringt ja bestimmte Verpflichtungen mit sich. Aber es gibt einen gewissen Entscheidungsspielraum. Berühmt geworden ist zum Beispiel seine Entscheidung zur Genehmigung des Internationalen Sozialistenkongresses. Er war so tolerant, dass er entschieden hat, die Sozialisten dürfen ihren Kongress 1907 in Stuttgart abhalten, obwohl sie ja eigentlich gegen das politische System waren. Da war König Wilhelm II. wirklich sehr, sehr liberal. Er hatte auch Einfluss auf das Theaterprogramm, da durfte er auch Einfluss nehmen. Er war ja ein Theaterfan, da konnte er natürlich in einem gewissen Maß das Repertoire ein Stück weit beeinflussen.

Edith Neumann:

Man muss dazu bedenken, dass in vielen Bereichen, bereits unter König Karl wie auch bei Wilhelm II., bestimmte Aufgaben dem deutschen Kaiser zufielen und die Landeshoheit sehr eingeschränkt war. Aber der Kulturbereich lag in seinem Entscheidungsbereich, war beim Königreich Württemberg geblieben.

Eberhard Fritz:

König Wilhelm II. war der erste Monarch, der nicht mehr souverän war, wie noch König Karl beim Regierungsantritt, weil durch die Reichsgründung wichtige Bereiche nach Berlin ausgelagert wurden, also die Außenpolitik und die Militärpolitik, die hat ja der Kaiser bestimmt. Da hat Württemberg die Kompetenz verloren, aber es blieben bestimmte Bereiche bei den einzelnen Bundesfürsten, so nannte man die Könige, Großherzöge und die anderen Landes-

herren damals, und da hatte Wilhelm natürlich Einfluss. Er war auch Oberhaupt der evangelischen Landeskirche. Es gab also keinen Landesbischof wie heute.

Edith Neumann:

Darauf wollte ich gerade zurückkommen. Da sind wir schon bei meiner zweiten Frage. Der Alltag des Königs verlief zwischen Pflicht und Kür. Von seinen Pflichten als Regent haben wir jetzt schon gehört. Er war aber auch das Oberhaupt der Landeskirche und der oberste Militärbeauftragte des württembergischen Heeres, das wiederum in das preußische Heer integriert war. Wie ging der König mit dieser Rolle um? Wir wissen ja, dass er nicht gerade ein Freund von Kriegshandlungen war. Gerne auch noch mehr zur Landesgeschichte und zur Kirchengeschichte.



Eberhard Fritz:

Alle protestantischen Fürsten seit der Reformation waren Oberhaupt der evangelischen Landeskirche. Es gab keinen eigenen Landesbischof. Das hat Martin Luther ihnen zugewiesen. Wir wissen von König Wilhelm II., dass er ein sehr kirchlicher Mensch war. Es ging wirklich über die offizielle Funktion hinaus. Er war sehr im Protestantismus verwurzelt, und er mochte auch sehr gerne Kirchenlieder. Er ging sicher nicht jeden Sonntag, aber sicher aus innerer Überzeugung zum Gottesdienst. Das Verhältnis zum Militär ist bei ihm ambivalent. Er hat eine militärische Ausbildung genossen. Er hat, wie ich gelesen habe, auch nicht Schwäbisch gesprochen, sondern diesen Potsdamer Garnisonston. Also das Militär hat ihn schon geprägt, aber er war kein Säbelrassler. Aber er nahm diese Heeresverpflichtungen schon ernst. Natürlich konnte er im fortgeschrittenen Alter nur noch repräsentieren.

Aber das Militärische spielte bei ihm schon eine Rolle. Also man darf nicht so tun, als wäre er nur ein Bürger gewesen. Er musste ja auch oft in Uniform auftreten, und Kirche und Militär waren auch die Stützen der königlichen Herrschaft. Man darf nicht so tun, als wäre er ein Pazifist gewesen oder als hätte ihm das alles nichts bedeutet. Aber das Militär hat auch eine Seite, wo er gesagt hat, das ist ein bisschen zu viel. Dieses großspurige Auftreten von Kaiser Wilhelm II. hat ihm nicht gefallen. Gleichwohl wurde das Königreich Württemberg in den Ersten Weltkrieg hineingezogen. Also dieser Krieg ging eigentlich aus unerklärlichen Ursachen los. Man weiß es wirklich nicht genau. Auch die Forschung ist sich da nicht einig. Wie kam es zu diesem Krieg? Auch das württembergische Heer war beteiligt. Die Württemberger waren aber traditionell gegen das Militär und dazu nicht sehr positiv eingestellt. Das hat historische Gründe. Man hat dann einen Mythos entwickelt, dass man gesagt hat, die Württemberger sind besonders tapfer, und das hat man über den Krieg hinweg aufrechterhalten: »Die tapferen Württemberger«. Aber wir wissen ja, dass der Krieg eine Katastrophe war. Es gab wohl eine Begegnung, bei der eine Bauersfrau auf den König zustürmte und ihm sehr heftige Vorwürfe machte. Da war er sehr getroffen, weil ihre Söhne im Krieg waren, und man merkte, dass das nicht mehr der ritterliche Kampf ist, wo man ein bisschen aufeinander losgeht, sondern eben mit den ganzen negativen Begleiterscheinungen eines solchen modernen Maschinenkrieges. Das muss furchtbar gewesen sein.

Edith Neumann:

Aber seine Rolle ist dann auch eine schwierige für ihn. Erstens muss er sozusagen »seine Württemberger« in den Krieg schicken, was er nicht gern tut. Andererseits ist das württembergische Heer aber auch in dem preußischen so integriert, dass er natürlich, glaube ich, nicht ungehorsam gegenüber dem Kaiser werden kann. Es liegt sicher nicht in seiner Natur, dass er sich gegen den Kaiser stellt und sagt: »Nein, das möchte ich nicht!«, sondern, das kann er gar nicht.

Eberhard Fritz:

Ich glaube, dafür war die politische Bedeutung des Königreichs Württemberg einfach zu gering. Es war einfach nicht groß genug.

Ich weiß, da wäre ich jetzt sicher überfragt, da genauere Aussagen darüber zu treffen wie nun genau die Stimmung war und mit welcher Überzeugung die Soldaten ins Feld geschickt wurden. Man fühlte sich ja schon bedroht von den Mächten. Wir müssen uns sehr davor hüten das alles zu pazifistisch anzusehen. Nicht, dass das alles gegen den Willen des Königs geschah, weil man ja auch gedacht hat: »Die Franzosen greifen uns an, die Engländer greifen uns an«, das war ein feindliches Verhältnis. Da darf man nichts beschönigen, sonst hätte man den Krieg nicht angefangen. Aber wir wissen, dass König Wilhelm durch das persönliche Leid sehr getroffen war, dass er sehr großen Anteil nahm am Schicksal der Soldaten, auch durch häufige Frontbesuche. Von daher ist es eine ambivalente Haltung, die er zum Ersten Weltkrieg hatte.



Edith Neumann:

Ich meine, er selbst hatte in seiner Jugendzeit eine Kriegserfahrung, die nicht sehr schön war, sozusagen als junger Soldat. Danach bleibt er aber beim Militär und geht nach Preußen. Bleibt ganz klassisch in seiner Thronfolger-Ausbildung und -Notwendigkeit. Aber natürlich ist, wie Sie zu Recht sagen, der Begriff Pazifist falsch. Aber ich glaube, er hätte sich nicht unbedingt Krieg gewünscht. Dazu muss man aber auch sagen, man will ja mit dieser Seemacht England in Konkurrenz treten. Und da ist er natürlich auch mit dabei und sorgt dafür, dass sich die Flottenvereine erfolgreich tragen. Das wird dann auch alles wichtig. Alles, was geschieht in der Zeit davor führt sozusagen dazu hin, dass, glaube ich, der Erste Weltkrieg in der Folge ausbricht. Aber was König Wilhelm II. dann wirklich tut: er macht viele Truppenbesuche. Er besucht seine Truppen vor Ort sehr oft.



Eberhard Fritz:

Ja, und es heißt auch, als die Truppen 1914 ausmarschiert sind, dass er Tränen in den Augen hatte. Es war ihm, nach dem was wir wissen, sehr klar, dass es ein furchtbarer Krieg werden würde. Die Situation war im Juli 1914 extrem explosiv. Sie war zum Zerreißen angespannt, und das bestätigen auch die Historiker. Es hat ein Streichholz genügt, um diesen Weltbrand in Gang zu setzen. Man hat keinen Schuldigen, sondern es war ein Pulverfass und irgendein Streichholz hat genügt, dass die ganze Welt hochging. Die ging im wahren Sinne des Wortes hoch.

Edith Neumann:

Das ist so passiert. Jetzt versuchen wir mal vom Oberbefehlshaber, vom Landesfürsten der Kirche und dem König des Landes auf seine Person zurückzukommen, auf das Königreich per se, das württembergische Königreich. König Wilhelm II. war von Geburt an eine Person des württembergischen Hochadels. Sein Großvater mütterlicherseits war König Wilhelm I., sein Großvater väterlicherseits war Prinz Paul, der Bruder von Wilhelm I. Seit der Gründung des Königreiches Württemberg 1806 gab es natürlich ein definiertes Zeremoniell, das die täglichen Abläufe der königlichen Familie und ihrer Entourage regelte. Das galt auch bei allen Reisen des Königspaares und natürlich auch bei allen höfischen Festivitäten wie Hofbällen, Hochzeiten und Jubiläen. Es galt auch noch während der Regierungszeit des letzten Königs. Wie müssen wir uns dieses Zeremoniell vorstellen?

Eberhard Fritz:

Es ist so, dass jeder Hof ein zeremonielles Leben voraussetzt. Wenn wir heute König Wilhelm II. als »Bürgerkönig« vorgestellt

bekommen, dann heißt das nicht, dass er bürgerlich gelebt hat, sondern, der Hof ist ein abgeschlossener Raum, in dem die Macht des Landesherrn, des Königs oder Großherzogs inszeniert wird; das gilt für alle Höfe. Dafür gibt es ein Zeremoniell, das hat sich im Laufe der Zeit entwickelt. Das hat sicher im 18. Jahrhundert einen Höhepunkt erreicht. Wenn wir in die Geschichte zu Herzog Carl Eugen zurückgehen, da war das sehr, sehr ausgeprägt. Dann hat es noch einmal im frühen 19. Jahrhundert einen Höhepunkt erreicht unter König Friedrich, dem ersten württembergischen König. Er hat neoabsolutistisch regiert. Dieses Hofzeremoniell wurde dann reduziert, schon unter König Wilhelm I., weil da die Zeit des Absolutismus, dieses großen Pomps vorbei war. Wilhelm I. hatte das Hofzeremoniell einfacher gemacht, und wenn wir ein Jahrhundert weiter gehen, dann ist es so, dass um 1900 auch die Industrialisierung vorangeschritten war. Es kamen neue bürgerliche Schichten auf, und da musste man das Hofzeremoniell erneut anpassen. Das ging natürlich nicht mehr, dass man ein Zeremoniell hatte wie 1806 als Kurfürst Friedrich König wurde. Aber es ist trotzdem beim Zeremoniell geblieben. Ich habe das Zeremonienbuch des württembergischen Hofes mitgebracht, es ist von 1913, also kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden. Darin hat man noch einmal alle Zeremonien zusammengefasst. Es ist nicht besonders dick, aber man hat alles zusammengefasst, damit man wusste, wie man sich bei Hof benimmt. Man konnte nicht einfach an den Hof kommen, sondern man musste hoffähig sein. Als König Wilhelm II. 1891 die Regierung antrat, konnte man eigentlich nur bei Hof Zutritt erlangen, wenn man eine Rangstufe hatte. Die Rangstufe drückte sich darin aus, dass man aufgrund von Beruf, der Position oder der Funktion in bestimmte Ränge eingeteilt war. Diese Ränge wurden in unterschiedlicher Abstufung bei Hof zugelassen. Wer keinen Rang hatte, konnte nicht bei Hof zugelassen werden, und die obersten Ränge drückten sich darin aus, dass man vor den Familiennamen ein »von« setzen durfte. Hätte ich jetzt zum Beispiel 1891 das Archiv geleitet, dann hätte ich mich Eberhard von Fritz nennen dürfen. Jeder hätte natürlich gehört, dass ich aus einer Bauern- und Weingärtnerfamilie komme, »von Fritz«, das hört sich verdächtig wenig nach Adel an. Aber das stand einem

ab einer bestimmten Position in den obersten Positionen zu. Die württembergischen Beamten haben dieses »von« im Privatverkehr auch nie benutzt, aber im Schriftverkehr natürlich schon. Da steht dann wirklich »Hofkammerpräsident von Wiedersheim« oder ähnliches. Dadurch bekam man Zutritt zum Hof. Es gab dann bestimmte Anlässe, da standen der König und die Königin bereit, und man wurde ihnen vorgestellt. Damit war man bei Hof eingeführt. Das wurde 1913 abgeschafft, aber schon vorher hat König Wilhelm II. sozusagen eine zweite Ebene eingezogen. Er hat diese berühmten Herren-Abende hier im Wilhelmspalais veranstaltet, das hier war sein privater Wohnsitz. Er hat das Neue Schloss in Stuttgart nur als Schauplatz repräsentativer Anlässe genutzt, aber hat hier gewohnt. Zu diesen Herren-Abenden hat er Industrielle und Leute aus dem Kulturleben eingeladen, die keinen Hofrang hatten und hat mit ihnen über verschiedene Themen diskutiert. Er wollte also bewusst einen Punkt setzen, wo auch Menschen zu ihm Zutritt hatten, die eben keinen Rang hatten, und die in einem anderen Rahmen, also bei höfischen Veranstaltungen wie bei Hoffesten, Hofbällen oder bei sonstigen Anlässen keinen Zutritt hatten. Wenn ein Hoffest stattfand, dann war das streng geregelt. Wenn wir zum Beispiel einen Hofball nehmen, dann musste man schauen, dass genügend Paare eingeladen werden. Man hat junge Offiziere eingeladen und junge Damen. Dann gab es Musik und dann wurden sozusagen, wie das heute auch noch beim Wiener Opernball der Fall ist, diese jungen Menschen in die Gesellschaft eingeführt. Die Hofbälle haben ein wenig darunter gelitten, dass der König keine Enkel hatte, die am Hof waren. Er hatte keinen Sohn. Der einzige Sohn ist sehr jung gestorben, und das hat natürlich auch eine gewisse Statik verursacht. Wenn junge Leute am Hof sind hat man dieses ganze Repertoire: Wen heiratet jetzt der Prinz? Und wen heiratet unsere Prinzessin? Aber nachdem Prinzessin Pauline 1898 geheiratet hatte, ist sie nach Neuwied gezogen; es gab schon noch einige Prinzen am Hof, aber es gab keine direkten Nachkommen des Königs.



Edith Neumann:

Es gab einen Unterschied zu den früheren Königen, ich meine Friedrich. Friedrichs Zeit war ein bisschen kurz, er starb, vielleicht ein bisschen zu früh. Wilhelm I. hatte natürlich viele Nachkommen, da war schon eine Hofgesellschaft vorhanden. Er konnte noch prächtig feiern. Bei Karl waren Feste wieder seltener.

Eberhard Fritz:

Ja, bei König Karl war es aber so, dass Königin Olga als sehr schön galt. Da waren die Leute beeindruckt. Wir haben Zeugnisse darüber, dass sie wusste, wie man sich in den Mittelpunkt stellt. Sie hatte prächtigen Schmuck, sie sah in ihrem Ballkleid mit ihrem Schmuck, den sie aus Russland mitgebracht hatte, einfach bezaubernd aus. Es gibt verschiedene Zeugnisse, die das belegen, zumindest als sie noch nicht so alt war. Sie war der strahlende Mittelpunkt des Hofes. Diese Rolle konnte Königin Charlotte aus verschiedenen Gründen nicht in dem Maße erfüllen. Aber ich sehe natürlich auch das Problem, dass einfach wenige junge Leute am Hof waren, die auch Leben in die Bälle brachten. Es gibt ja die Äußerung von König Wilhelm II., wo er sagte: »Ich stelle mir die Hölle wie einen ewigen Hofball vor«. Ich glaube, dass es für ihn einfach ein Stück weit mühsam wurde, weil diese leichte Ebene fehlte. Mit Anfang 60 kann man nicht mehr so unbeschwert sein, wie man es vielleicht mit 25 ist.

Edith Neumann:

Wobei sich die Aussage zu den schrecklichen Hofbällen vor allem auf Berlin bezog, wo er ja wirklich große Hofbälle in seiner Militärzeit erlebt hat. Die kannte er von Berlin her noch, und die haben ihm damals schon nicht so gefallen.



Eberhard Fritz:

Ich glaube, dass er als junger Mann gar nicht so ungern getanzt hat und auch das Leben genossen hat. Ich habe ja mit Ihnen vorher die Ausstellung angeschaut und da steht ja: »Mein Studentenleben war leichtsinnig«. Also, er war durchaus lebenslustig als junger Mann. Man darf ihn sich nicht immer so gravitatisch vorstellen wie im Alter. Aber als er älter wurde und eben diese jugendliche Ebene ein bisschen fehlte, dass da richtig Leben in den Bällen war, da wurde es auch ein bisschen mühsam. Es kann sein, dass ich damit nicht richtig liege, aber so erkläre ich mir das.

Edith Neumann:

Es gab zum Beispiel auch die ganzen Hochzeiten und Empfänge, zur Hochzeit mit seiner ersten Frau Marie, dann für die zweite Frau Charlotte, dann die große Hochzeit von Pauline. Sie war ja die einzige, die noch da war. Oder auch seine Silberhochzeit. Da hat man, glaube ich, wenn man das so verfolgt bei Ihnen im Archiv schon gesehen, welcher unglaubliche Aufwand betrieben worden ist. Da ist viel gemacht und organisiert worden. Da war ja wirklich jegliches Hofamt mit am Vorbereiten. Wie lange hat man das vorbereiten müssen? Wahrscheinlich ein halbes oder dreiviertel Jahr?

Eberhard Fritz:

Nein, man musste so was mindestens schon ein Jahr lang vorbereiten. In Altshausen hat es ja auch schon große Feste gegeben. Das waren natürlich die Höhepunkte, aber die gab es nur alle paar Jahre.

Edith Neumann:

Genau, es gab das nur alle paar Jahre, aber ich glaube, man kann das Thema Hofzeremoniell damit ganz gut spielen, weil dabei merkt man plötzlich wie wichtig diese ganzen diversen Hofämter sind und die ganze Umgebung des Königs, die da mitarbeiten musste.

Eberhard Fritz:

Die Hofämter waren natürlich jeden Tag wichtig. Der Hof war eine abgeschlossene Welt. Wir wissen heute sehr viel über den Hof, weil einfach der ganze Schriftwechsel inzwischen öffentlich ist. Wir wissen vieles was die Leute damals nicht wussten, das muss man sich immer bewusst machen. Der Hof war eine eigene Welt, da ist wenig nach außen gedrungen. Es ist so ähnlich wie im Buckingham Palast. Wenn Sie da davorstehen, denken Sie immer »Was geht jetzt da drin vor?« Es dringt wenig nach außen. Man weiß eigentlich nicht, was die Königin gerade macht. Und damals gab es ja diese Paparazzi nicht, es gab die Medien nicht. Das heißt, dadurch, dass nicht jeder Zutritt hatte, war der Hof eine abgeschlossene Welt mit ihren eigenen Regeln. Und das war durch das Hofzeremoniell geregelt. Es gab die Zimmer des Königs nach wie vor, es gab die Zimmer der Königin, und um 1913 steht im Zeremonienbuch: »Wenn die Königin Gäste hat, empfängt sie der König in den Zimmern der Königin«. Also auch die Vorstellung von einer Partnerschaft ist eine andere im Adel. Wir haben zwei getrennte Lebensbereiche: Wir haben den König, und wir haben die Königin, und die haben beide ihren eigenen Hofstaat. Die Prinzen und Prinzessinnen haben auch ihren eigenen Hofstaat und Termine werden unter den Beamten ausgehandelt. Also es ist nicht so, dass der König sagt, wie es bei uns in bürgerlichen Ehen normal ist: »Ich habe jetzt da und da den und jenen Termin, gehst du da mit oder nicht?« Vielmehr hat der Hofmarschall der Königin ihren Terminkalender geführt und hat mit dem Hofmarschall des Königs verhandelt. So hat man einen gemeinsamen Veranstaltungskalender geplant. Dann wusste die Königin: »Jetzt muss ich zur Eröffnung der neuen Kirche in Schwäbisch Gmünd am 17. Oktober reisen.«

Edith Neumann:

Auch die Palastdame der Königin hatte diese Aufgaben.

Eberhard Fritz:

Ja, auch die Palastdame, also der ganze Hofstaat.

Edith Neumann:

Auch Kammerjunker und Kammerherren. Da sollten wir vielleicht auf das ganz persönliche Umfeld noch näher eingehen.

Eberhard Fritz:

Ich habe die Hofdienerschaft erforscht. So was gibt es nur für das Königreich Württemberg. Ich habe dazu keine andere Forschung gefunden. Dieses Zeremoniell drückt sich auch darin aus, dass im Umfeld der königlichen Familie, also im unmittelbaren Umfeld, nur livrierte Diener arbeiten. Das ist ganz wichtig, weil ich an der Livree sofort sehen kann, welche Funktion der Diener hat. Man tritt, wenn ich das kurz schildern darf, als irgendein Bauernjunge, irgendein Handwerkerjunge in den Hofdienst als Hofknecht ein. Die Abbruchquote ist hoch, weil man sich an das Hofleben gewöhnen muss. Es ist militärisch, man bekommt Befehle und muss gehorchen. Sie kommen mit dem Hofleben nicht zurecht. Wenn man sich bewährt, dann steigt man zum Lakaien auf. Der Lakai ist der, der eine Uniform bekommt. Da ist er schon ein bisschen im Umfeld der königlichen Familie und hat eine Uniform, und dann kann er wirklich aufsteigen bis zum Kammerdiener. Es gibt noch Seitenfunktionen. So ist es im Pferdestall auch. Im Stall tritt man als Stalldiener ein, der ist noch nicht livriert. Man hat keine Livree, aber sobald man Reitknecht wird, bekommt man eine Livree. Dann kann man aufsteigen bis zum Leibkutscher. Die Kutscher und Kammerdiener waren dann wirklich enge Vertraute der königlichen Familie, die natürlich verschwiegen sein mussten wie ein Grab. Die wussten alles. Die wussten was der König isst und was er trinkt. Die bekamen alles mit und die Verschwiegenheit war wirklich oberstes Gebot. Die königliche Familie hatte ein enges Vertrauensverhältnis zu diesen langjährigen Kammerdienern. Ich habe auch keinen Fall gefunden, wo Kutscher oder Kammerdiener entlassen wurden, weil sie einfach durch diese jahrelange Übung und durch diese Auswahl so vertraut waren, dass sie zu absoluten Vertrauenspersonen geworden sind.

Edith Neumann:

Vielleicht muss man dazu auch sagen, ich hatte das Glück gehabt und durfte bei Ihnen im Archiv die königlichen Hofdiarien aus der Regierungszeit lesen. Die Hofdiarien sind ein Tagebuch darüber, was täglich am Hof passiert. Es bezieht sich weniger auf die Termine des Königs, sondern eher darauf wer, wann, wo isst. Das Frühstück ist gar nicht erwähnt. Das ist unwichtig, aber dann geht es mit der Mittags- und Abendtafel weiter, und über Jahre hinweg kann man verfolgen, dass der König und die Königin nie alleine essen. Also, wenn sie Tage finden, an denen sie alleine sind, ist das praktisch kaum auffindbar, denn sie haben mittags mindestens 12 bis 13 Gäste, auch mal zehn, und abends sind es um die 20 Gäste, und zwar täglich. Ich meine, allein schon daran erkennt man sein Netzwerk und wen er täglich sieht: es sind hohe Adlige, die Verwandtschaft, hohe Würdenträger der Kirche und des Militärs. Nur bei den Herren-Abenden, da sind es keine hoffähigen Personen, aber sonst sind es hoffähige Tischgäste.

Eberhard Fritz:

Ja, der Hof war wirklich beschränkt. Ich habe es vorher schon gesagt, das Frühstück war Privatsache. Das kommt deshalb nicht vor, weil es nicht Teil des Hofzeremoniells ist. Das Hofleben beginnt mit der Mittagstafel, und wenn jemand sich unwohl fühlte oder vielleicht auch im Ausnahmefall überhaupt nicht disponiert war, dann konnte er oder sie auf dem Zimmer speisen. Dann heißt es im Diarium: »Die Königin speiste auf dem Zimmer.« Inwieweit das bei König Wilhelm II. auch der Fall war, das weiß ich nicht. Das wissen Sie besser, weil Sie die Diarien aus seiner Regierungszeit gelesen haben. Aber das konnte man, wenn man sich nicht wohlfühlte, speiste man auf dem Zimmer. Die repräsentativste Mahlzeit im Tagesablauf war die Abendtafel. Da kamen wirklich die wichtigen Gäste und da kamen auch Familienmitglieder, die anreisten.

Edith Neumann:

Zum Beispiel die sächsische Verwandtschaft, die viel da war.

Eberhard Fritz:

Es wurde zur Abendtafel eingeladen, auch manchmal mehrere Tage. Die Mahlzeiten

haben einfach den Ablauf strukturiert. Es gab die Möglichkeit, sich ein bisschen Erleichterung zu verschaffen, weil das ja anstrengend war. Wir wissen zum Beispiel aus der Sommerresidenz in Friedrichshafen, da war es mitunter heiß, und man wollte auch nicht so viel arbeiten und musste das vielleicht auch nicht. Da herrschte schon so ein bisschen Urlaubsstimmung und da hat man einfach leichtere Mahlzeiten gemacht. Man hat mal nur Kartoffelsalat und Würstchen serviert und Bier dazu, denn ein Sommeraufenthalt hatte immer lockerere Regeln als der Winteraufenthalt, wo auch die wichtigen politischen Entscheidungen fielen, wo Gäste empfangen werden mussten und so weiter.

Edith Neumann:

Wenn man sich die Speisekarten anschaut, die ja wirklich zahlreich erhalten sind, sowohl von Friedrichshafen, Bebenhausen, hier aus dem Wilhelmspalais, dem Residenzschloss bei besonderen Anlässen, dann sieht man, es gab ein Spiel zwischen vier, fünf oder auch sieben Gängen. Also daran erkennt man, wie wichtig der jeweilige Anlass war und wie viele Gäste da waren. Das kann man sehr gut ablesen.

Eberhard Fritz:

Die normale Abendtafel hatte eine vorgeschriebene Anzahl an Gängen. Darin drückte sich ja der Hof aus, dass man entsprechende Menüs zubereitete. Wir haben eine Hofküche mit sieben Hofköchen, Küchenjungen und einer Menge Personal.

Edith Neumann:

Das ganze Untergeschoss hier im Haus, im Wilhelmspalais, war der Küchenbereich. Es gab eine Küche zum Backen, es gab diverse Küchenbereiche und Räumlichkeiten, da war viel los, und es gab hier im Haus bereits fließendes Wasser.

Eberhard Fritz:

Also den Winter über, wenn das Hofleben normal lief und wenn König und Königin da waren, gab es abends wirklich Sechs- bis Sieben-Gänge-Menüs und zu Festtagen natürlich besonders hervorgehobene Speisen und Getränke. Da musste die Hofküche zeigen, was sie konnte. Wenn man überlegt, es kamen ja auch fremde Fürsten zu Besuch, die wollte man beeindrucken, da durfte man sich natür-

lich nicht blamieren. Da konnten die Köche wirklich zeigen, was sie können. Ich habe vorher davon gesprochen, dass in Friedrichshafen manchmal die Runden einfach informeller waren. Wenn jedoch offizieller Besuch nach Friedrichshafen kam, hat man auch dort den Besuchern ein richtig gutes Menü präsentiert.

Edith Neumann:

Zum Beispiel kam Kaiser Karl aus Österreich zu Besuch.



Eberhard Fritz:

Ja, der kam 1917. Auch Kaiser Franz Josef von Österreich kam zu Besuch, es kam auch das badische Herrscherpaar. Die hatten ja ihre Sommerresidenz auf der Mainau. Also wir haben verschiedene adelige Gäste. Manchmal ist es so, dass diese dann mit dem Schiff ankamen. Dann gibt es sozusagen, wie wir heute sagen würden, Sekt und Häppchen. Aber wenn sie offiziell kamen, dann gab es ein richtiges Menü. Aber manchmal war die Hofgesellschaft unter sich oder es waren wenige Besucher da, da wissen wir, dass König Wilhelm II. auch seine Freude an ganz handfesten Spezialitäten hatte. Wie einfach mal Wurst mit Kartoffelsalat und Bier.

Edith Neumann:

Am allerwenigsten Gäste gab es wann? An Heiligabend. An Heiligabend sind sie fast immer nur zu dritt. Gefeiert wird erst am ersten Weihnachtsfeiertag.

Eberhard Fritz:

Ich denke, dass sich die Bedeutung des Weihnachtsfestes einfach verändert hat. Das war damals nicht so, dass das so ein Familienfest war, wie das bei uns ist, dass die Verwandtschaft angereist kommt. Wichtiger war der

Neujahrstag, denn das war der Jahrestag der Annahme der Königswürde. Der wurde immer gefeiert, und eine Feier drückt sich ja auch darin aus, dass die Hofdienerschaft Gala anlegt. Da gibt es eine schöne Uniform, alles glänzt, alles wird betont. Auch im äußeren Erscheinungsbild des Hofes merkt man, welcher Anlass gerade ist. Es gibt die normale Uniform, die eigentlich auch schon sehr schön ist. Aber dann gibt es natürlich auch goldbestickte Uniformen. Sehr schöne Uniformen, die man zu festlichen Anlässen anlegte.



Edith Neumann:

Eine solche Uniform haben wir in der Ausstellung oben. Sie gehörte Kammerjunker Konstantin von Neurath. Diese Uniform ist sehr prächtig. Er ist erst Kammerjunker, später Kammerherr, aber sie ist auch schon prächtig goldbestickt.

Eberhard Fritz:

Da muss man dazu sagen, dass die Kammerherren Angehörige des Adels waren. Ursprünglich war es so, dass König Friedrich die Säkularisation miterlebte und dadurch sein Land vergrößert hat. Das heißt, die Fürsten, zum Beispiel Waldburg-Zeil, wurden herabgesetzt, sie verloren ihre Souveränität und wurden an den Hof gezogen. Diese Kammerherren, das waren Adlige, die bei Hof symbolische Dienste leisteten oder eben auch den Glanz des Hofes erhöhten. Sie trugen eine Kammerherrenuniform und einen Kammerherrenschlüssel, der war ganz, ganz prächtig. Sie wurden zu bestimmten Anlässen zum Hof eingeladen, damit man den Hof glanzvoller machte. Das ist uns heute vielleicht nur noch aus Großbritannien bekannt, dass der Hof glanzvoll sein soll, wenn man sich etwa die Parlamentseröffnung anschaut. Dort gibt es auch Ehrendamen und

Pagen, damit einfach die Macht der Königin demonstriert wird. Es ist kein Selbstzweck, sondern man will die Bedeutung des Königreichs durch Zeremonien unterstreichen. Dafür zieht man die Kammerherren zusammen, für sie gab es auch ein eigenes Amt, das Oberstkammerherrnamt. Es hat die Einladungen ausgesprochen, hat die Ernennungen verwaltet, und man hat dafür gesorgt, dass sie zu diesen Anlässen auch da waren.

Edith Neumann:

Den Schmuck der Damen nicht zu vergessen, und die Palastdamen hatten auch ihre Bedeutung.

Eberhard Fritz:

Am Hof hat alles seine Bedeutung. Der Schmuck der Königin, die Kronjuwelen symbolisieren die Bedeutung dieser Königin als Landesherrin. Es ist nicht so, dass sie nur schön sein will, sondern sie repräsentiert damit das Land. Wir haben ja in Württemberg keine Krönung, das gibt es nicht. Das Problem bei protestantischen Fürsten besteht darin, dass sie weniger Zeremonien haben als die katholischen Fürsten. Katholische Fürsten hatten da immer mehr, wenn man zum Beispiel König Ludwig II. von Bayern anschaut, er hatte den St. Georgs-Orden mit prächtigen Roben. Der Kaiser von Österreich hatte den Orden vom Goldenen Vlies, wo man dann die Vliesmesse feierte, mit Roben, mit Hüten und so weiter.

Edith Neumann:

Wobei tatsächlich König Wilhelm II. auch den Orden vom Goldenen Vlies hatte und den englischen Order of the Garter, also den Hosenbandorden. Er konnte schon ein bisschen mithalten.

Eberhard Fritz:

Das schon, aber in Stuttgart fallen diese Feste dadurch auf, dass es ein protestantischer Königshof ist. Das heißt, es gibt wenig repräsentative Anlässe, die sich wiederholen. Für den Kaiser von Österreich ist der Jahrestag des Ordens vom Goldenen Vlies mit Gottesdienst und anschließendem Festessen ein Höhepunkt. Für die englische Königin ist die Parlamentseröffnung ein Höhepunkt oder der Gottesdienst zum Garter Day, das heißt, der Gottesdienst zum jährlichen Fest des Hosenbandordens. Das sind zeremonielle Höhe-

punkte, und die fallen bei König Wilhelm II. und bei den protestantischen Fürsten aus. Deshalb haben wir weniger Zeremonien. Wir haben zum Beispiel auch keine Krönung. Eine Krönung hat den Vorteil, dass das Volk wieder einmal die Macht des Königshauses inszeniert sieht. Was bei König Wilhelm II. auch auffällt ist: Es gibt wenige offizielle Fotos. Ich werde immer wieder angefragt, zum Beispiel ob er diese oder jene Bahnstrecke eröffnet hat und ob es davon ein Foto gibt. Da muss ich sagen, ich habe keins und ich habe auch noch keines gesehen. Es gibt von diesen Anlässen, bei denen das Königspaar im Land umherreist, Eröffnungen oder Wohltätigkeitsveranstaltungen besucht, nur sehr wenige Fotografien.

Edith Neumann:

Da war das Thema Marketing noch nicht so ausgeprägt.



Eberhard Fritz:

Ich habe auch keine Fotografien, zum Beispiel vom Hofpersonal. Oder zum Beispiel, dass die Hofküche antrat, sozusagen was man früher Feuerwehr-Fotos nannte, alle stellen sich in einer Reihe auf und dann wird fotografiert. Wir haben Fotografien von Liederkränzen, selbst aus Dörfern, zum Teil Fotomontagen. Vom Hof gibt es das nicht. Das ist ein auffallender Mangel.

Edith Neumann:

Ich habe noch eine Frage und zwar zum Abschluss noch ein Resümee, verbunden mit der Frage nach dem Bürger Wilhelm. Der König war von allen vier württembergischen Monarchen der wohl beliebteste und volksnaheste. Er wird deshalb gerne rückblickend

als Bürgerkönig bezeichnet. Gab es diese Zuschreibung schon zu Lebzeiten des Königs oder wie viel Bürger steckt denn im König?

Eberhard Fritz:

Also ich gehe nicht davon aus, dass es das zu Lebzeiten schon gab. König Wilhelm II. war sicher beliebt, weil er ja bis zum letzten Tag seiner Regierung ohne Leibwächter mit seinen Hunden spazieren lief. Das ist ja sehr bekannt geworden. Dazu gibt es auch viele Anekdoten. Das darf aber nicht dazu verleiten, anzunehmen, dass er zum Beispiel König wider Willen gewesen wäre. Das stimmt nicht. Er war erzogen worden als Mitglied der königlichen Familie. Wie wir am englischen Königshaus sehen, hat man manchmal ein bisschen die Nase voll. Es gibt sicher von allen Prinzen mal Äußerungen, dass sie sagten: »Ich will es nicht werden« oder ähnliches. Aber im Grunde genommen war er von seinem adeligen Sendungsbewusstsein durchdrungen. Dadurch, dass das Zeremoniell wirklich bis zum letzten Tag durchgeführt wurde, kann man ihn sich sicher nicht bürgerlich vorstellen. Er war sicher unprätentiös; er war freundlich zu den Menschen, das schon. Aber er hatte auch immer diese königliche Würde. Die hat er behalten. Er fühlte sich durchaus auch erhaben über bürgerliche Menschen, also das wäre mir jetzt ein bisschen zu platt, wenn man sagen würde, er hätte sich gemein gemacht, noch nicht einmal mit dem Großbürgertum. Er war ja auch extrem reich, er hatte ein hohes Privatvermögen. Also aufgrund seiner Stellung war er wirklich herausgehoben. Dass er sich dann mit der Republik ein Stück weit arrangierte, war den Zeitumständen geschuldet. Aber solange er König war, war er sich seiner Stellung bewusst und hatte auch dieses Bewusstsein. Es ist ja auch so, dass Königin Charlotte, diese Erkenntnis verdanke ich meinem Freund Harald Schukraft, keineswegs aus einer unbedeutenden Nebenlinie stammte, wie immer suggeriert wird. Die Fürsten zu Schaumburg-Lippe waren sehr einflussreich durch ihre große Verwandtschaft, und sie hatten auch viel Besitz. Das heißt, Charlotte war nicht das kleine Prinzesschen aus dem Hinterhof, wie man sich das gerne vorstellt, sondern sie stammt zwar aus einer Nebenlinie, aber sie hatte wirklich sehr bedeutende verwandtschaftliche Beziehungen.

Edith Neumann:

Das kann man auch ganz klar ablesen in den Hofdiarien, die ich schon einmal erwähnt habe. Es wird ja immer genannt, welche Personen zu Besuch an der Tafel sind und natürlich ist ihre Verwandtschaft eindeutig stark vertreten.

Eberhard Fritz:

Ja, es war eine bedeutende Verwandtschaft. Es waren nicht die sozusagen kleinsten Adligen, die da kamen. Von dem her tut man der Königin sicher Unrecht, wenn man sie so abtut, als nehme er eine Prinzessin aus der Nebenlinie zur Frau. Die königliche Stellung blieb wirklich bis zum letzten Tag erhalten. Es blieb die Hofdienerschaft, die natürlich dann 1918 ihre Funktion verlor. Die müssen damals sehr frustriert gewesen sein. Da endete ihre ganze Welt.

Edith Neumann:

Wir haben in unserer Sammlung eine Livree eines Hofdieners mit seinem Lebensbericht. Er ist noch einer der Glücklicheren. Er schreibt, nachdem der König abgedankt hat und er seine Stellung verliert, darf er weiter in der Wilhelma arbeiten. Aber es haben nicht alle so ein Glück gehabt.

Eberhard Fritz:

Aber es ist auch so, dass diese Arbeit ja auch einen Nimbus hatte. Wer bei Hof arbeitete, der war angesehen. Der trug ein bisschen Glanz des Hofes in seine Familie und von dem her verloren die Hofdiener auch einen Teil ihres Selbstbewusstseins. Erst arbeitet man beim König und nachher muss man in die Wilhelma gehen. Das ist natürlich auch sozial ein Abstieg, da haben bestimmt viele daran geknabbert, und es mussten sehr viele diesen Abstieg verkraften. Man hat es gesehen bei der Beisetzung von König Wilhelm II., wer da alles nochmal zusammenströmte. Da zeigte sich noch einmal diese Verbundenheit, dass man im Grunde genommen jemanden verloren hatte, an dem man sich orientiert hat, der den Staat symbolisiert hat, der an der Spitze des Staates stand.

Edith Neumann:

Es gibt ja den Begräbnisfilm. Das ist ein Glück, wir wissen es, weil das Begräbnis zwei Tage lang dauerte. Wilhelm II. ist in Bebenhausen gestorben, dort aufgebahrt worden, wurde dann in Bebenhausen verabschiedet mit einem Gottesdienst. Dann wurde er nach Marienwahl gebracht, wo das Familiengrab in Ludwigsburg ist. Von Marienwahl aus wurde



er am nächsten Tag zum Friedhof gebracht. Dieser Film dauert 25 Minuten lang, und wenn Sie ihn anschauen, sehen Sie wie die »alte Welt« noch einmal ersteht. Es war ja schon 1921. Also immerhin ein paar Jahre nach dem Ende der Monarchie. Aber wenn Sie den Film anschauen, dann laufen Sie noch einmal durch die monarchische Welt.

Eberhard Fritz:

Eindeutig ja, die ist da noch einmal aufgelebt. Aber es ehrt natürlich König Wilhelm II. sehr, dass er sich ein Stück weit mit dieser neuen Welt arrangiert hat. Er war sicher sehr, sehr verbittert.

Edith Neumann:

Aber er hat gewählt, er ging zur ersten Wahl.

Eberhard Fritz:

Das ja, aber man liest aus den Briefen heraus, dass es ein Schock für ihn war. Man darf nicht so tun, als hätte er das weggesteckt. Aber er hat sich, so gut es ging, dann auch arrangiert in den drei Jahren, die ihm noch als Lebenszeit blieben nach dem Ende der Monarchie.

Edith Neumann:

Lieber Herr Dr. Fritz, vielen Dank, es war total spannend, es hat mir gut gefallen. Ich habe von Ihnen wieder so viel Neues über diesen letzten König gelernt. Die Ausstellung läuft noch bei uns im Haus bis zum 27. März 2022. Kommen Sie recht zahlreich. Schauen Sie sich diese Ausstellung an. Es gibt sehr, sehr viele Exponate, die zum allerersten Mal gezeigt werden. Es ist wirklich eine kleine Sensation, auch eine besondere Leihgabe aus Japan ist zu sehen, einst aus dem Familienbesitz von Marie zu Waldeck und Pyrmont, der ersten Ehefrau. Ich darf Sie aber auch einladen zur Fortsetzung unserer Reihe. Auch Sie dürfen wieder zu Gast sein. Am 17. November 2021 geht es weiter. Es gibt hier das Begleitprogramm, das wir in der Zwischenzeit noch erweitert haben. Mein nächster Gast ist Professor Nils Büttner, und da geht es dann um die Stuttgarter Avantgarde, die Kunstakademie und die Rolle von Wilhelm II. für die Stuttgarter Avantgarde. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen allen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

